

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Sohn des Bankruttirers [Fortsetzung]

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

Dieser war ein angesehenere Kaufmann gewesen, hatte aber einen Stoß in seinen Geschäften erlitten, in dessen Folge er, schon längst durch Sorgen und getäuschte Hoffnungen erschüttert, der doppelten Bürde der Armuth und Beschämung erlag. Georg war sein ältestes Kind. Er hatte eine sehr anständige Erziehung genossen, und war hernach zum Arzte bestimmt worden; da aber seines Vaters Unfall ihn der nöthigen Mittel beraubte, so mußte er seine Studien unterbrechen und in die Schreibstube eines Manufakturisten eintreten. Bis zu dem Augenblicke jener Abrufung hatte Georg weder außerordentliche Energie noch Geschicklichkeit gezeigt, sondern bei seinem Principal für einen geordneten jungen Mann mit befriedigendem Geschäftsfleiß geachtet. Im Stillen war er mit seiner neuen Stellung nichts weniger als zufrieden; er glaubte keinen Geschmack für die Kaufmannschaft bei sich zu verspüren, begnügte sich mit der bloßen Erfüllung der vorgeschriebenen Pflicht, und näherte heimlich die Hoffnung, doch noch ein seinen Wünschen entsprechendes Ziel zu finden.

Aus solchen Zukunftsträumen wurde er entschieden aufgeschreckt, als er an der Seite seines sterbenden Vaters stand. Das Gefühl seiner Verantwortlichkeit als ältestes Kind, als einziger Sohn seiner verwitweten Mutter, lehrte in seinem Herzen ein. Er hatte seinen Vater sprachlos, aber bei vollem Bewußtsein getroffen. Mit jenem ängstlich suchenden Blicke, der den Sterbenden so eigen ist, sah er bald seine Gattin bald seine kleine Tochter an; dann fiel sein unruhiges Auge wieder auf den Sohn, der sich alle Mühe gab, seine heftige Bewegung zu meistern. Um den sehnächtigen, rührenden Blick zu erwidern, sagte Georg: Bester Vater, ich will mit Gottes Hilfe Ihren Platz bei meiner Mutter und Schwester auszufüllen trachten. Ich bin jung und kräftig. Mit Eifer will ich mich den Geschäften widmen, und hoffe, ich werde bald im Stande sein, unsern Theuren ein sorgenloses Leben zu schaffen. Der Jüngling beugte, wie er dieß mit zitternder Stimme sprach, sein Haupt tiefer und dicke Thränen fielen auf die erstarrte Hand, die er in der seinigen hielt.

Aber so richtig Georg auch seines Vaters Wünsche zum Theil gedeutet hatte, so blieb doch noch etwas zurück, das seine letzten Augenblicke zu trüben schien. Mit großer Anstrengung stammelte er einige Worte. Georg neigte sich und lauschte, konnte aber nichts weiter verstehen als: Sollte es je in deiner Macht stehen — mein Sohn — so versprich mir — Es war herzbrechend, diese vergeblichen Versuche mit anzusehen; auf einmal aber fuhr dem Sohne ein Verständniß durch den Sinn, und feierlich rief er: Ich verstehe Sie, lieber

Vater! Wenn ich je im Stande sein werde, so will ich Ihre Gläubiger bis zum letzten Heller bezahlen, und möge Gott mich gedeihen lassen, wie ich dieses Versprechen zu erfüllen gedenke.

Ein Strahl von Zufriedenheit und Freude verklärte das Antlitz des Sterbenden. Er faßte die Hand seines Sohnes, und schien einen Segen auf ihn herabruhen zu wollen. Die Last war von seiner Brust abgewälzt, er sank zurück und schloß die Augen in Frieden.

Dieses Ereigniß hatte den Jüngling völlig umgewandelt. Troß seiner Jugend hatte er bald durch innere Kraft ein ganz neues Verhältniß zu seinem Principal gewonnen; er war ihm nützlich, ja nothwendig geworden. Dieser war froh, durch eine Gehaltserhöhung sich seiner Dienste zu versichern. Außerdem setzte er auch der Wittwe ein Jährliches aus, welches, so klein es war, doch in Verbindung mit dem Einkommen des Sohnes, der Familie einen anständigen Unterhalt gewährte.

Erfolg in einer Thätigkeit fesselt den Menschen an dieselbe, und so wuchs Georg's Sinn für seine Geschäfte mit zunehmenden Jahren. Sein Glück lockte ihn jedoch nicht einmal in Gedanken von dem Vorsatz ab, die Schulden zu bezahlen, die den Geist seines Vaters so schwer darniedergedrückt hatten; aber Georg sollte durch schmerzliche Erfahrung lernen, daß es Dinge gibt, welche die Erfüllung einer Pflicht unbequem und schwierig machen.

Unter den Mädchen, mit welchen seine Schwester Emilie zur Schule ging, war eine, mit der sie nach und nach innige Freundschaft schloß, Anna B., etwa drei Jahre älter als Emilie. Ihr Vater war Advokat, und bewegte sich, obwohl nicht eben reich, in einer Gesellschaft, wo Georg und die Seinigen in ihrer bescheidenen Stellung keinen Zutritt hatten. Als die Mädchen herangewachsen waren, erhielt Emilie durch Fürsorge von Anna's Mutter eine Anstellung als Erzieherin, die ihr Mittel zu selbständigem Fortkommen gab, ohne sie von Mutter und Bruder zu trennen. Anna's liebenswürdige Eigenschaften, ihre Schönheit, und vor allem ihre Theilnahme für Mutter und Schwester, gewannen Georg's Herz, und flößten ihm Empfindungen ein, welche seine Thätigkeit verdoppeln mußten. Da er so viel Aufmunterung genoß, als ein schüchternen achtungsvoller Liebender, der übrigens schweigt, erwarten kann, so schwelgte Georg in Träumen künftigen Glücks, ohne zunächst den Grund derselben genau zu prüfen. Eine Unterbrechung in Anna's Besuchen bei den Seinigen brachte ihn erst auf unruhige Gedanken, und verursachte ihn, ernstlich den Zustand seines Herzens zu ergründen. Von seiner Schwester erfuhr er, daß Anna's Anhänglichkeit an sie

nicht abgenommen habe. Sie schien also nur das Zusammentreffen mit dem Bruder vermeiden zu wollen. Der Grund dieses Benehmens mußte Koketterie oder der Wunsch der Jhrigen sein. Nach kurzem Bedenken entschied sich Georg für die letztere Annahme.

Und nun trat ein Kampf zwischen Pflicht und Neigung ein, der heftigste vielleicht, dem ein junger Mann unter solchen Umständen jemals preisgegeben war. Seit seines Vaters Tode hatte Georg eine höchst strenge Sparsamkeit beobachtet und sich selbst alle für sein Alter so entschuldigen Vergnügungen abgebrochen, um einen Theil seines Einkommens zu jenem Zwecke zurückzulegen, den er als den heiligsten seines Lebens betrachtete. Obgleich er noch nicht so weit war, sein Versprechen einlösen zu können, so besaß er doch eine Summe, welche ihm hinlänglich erlaubte, um Anna's Hand anzuhalten. Verzug mochte das Glück seines ganzen Lebens gefährden. Er konnte ja seines Vaters Schulden später bezahlen; aufgeschoben war nicht aufgehoben, und seine Thätigkeit würde durch Anna's Billigung, durch ihre Theilnahme einen neuen Sporn erhalten haben. Mit solchen Gründen suchte Georg sich zu der Verschiebung seines frommen Vorsatzes zu bereben; endlich aber siegte doch das Rechtsgefühl in ihm, er erneuerte sein Gelübde, und dieß gewährte seiner beunruhigten Seele einen Frieden, den er lange nicht genossen hatte.

Die Liebe zu seiner Mutter war ein mächtiger Beweggrund zu diesem Beharren auf dem Pfade der Pflicht. Sie hatte, und das wußte er, zu ihm ein unbegrenztes Vertrauen. Die Hoffnung, daß er das Werkzeug sein würde, um den einzigen Flecken auf dem Andenken seines Vaters zu verwischen, hatte sie in der Einsamkeit und unter den Entbehrungen ihrer Wittwenschaft aufrecht gehalten und ihren sinkenden Tagen etwas von der Freudigkeit der Jugend beigemischt, indem sie sich in heiteren Träumen die Zeit ausmalte, wenn durch das Verdienst ihres Sohnes die Ehre des Vaters völlig hergestellt und ihren Kindern der Lohn tugendhafter Selbstverläugnung in der Achtung aller guten und vernünftigen Menschen zu Theil werden würde. Diese Hoffnung zu täuschen, dieses Vertrauen zu verrathen, fühlte Georg sich unfähig, und so sah er es für ein Glück an, als sein Principal ihn zu einer Reise nach Amerika veranlaßte. Die Sendung, die er ihm anvertraute, war wichtig und bewies großes Zutrauen. Die Zeit seines Aufenthalts ließ sich freilich nicht bestimmen; aber es standen große Vortheile in Aussicht, ja sogar eine Erhebung zum Geschäftstheilhaber war ihm für den Fall einer befriedigenden Ausführung seines Auftrages als möglich angedeutet worden.

Als Georg seiner Mutter dieses Anerbieten mittheilte, rieth sie ihm auf der Stelle es anzunehmen und versicherte, die Ueberzeugung, daß ihm dieser Wechsel äußerlich und innerlich wohl bekommen werde, söhne sie vollkommen mit seiner Abwesenheit aus. Rasch und heiter betrieb die verständige Frau die Reisevorbereitungen, und vermied alle nutzlosen Gefühlsausbrüche. Beide versagten sich jede Anspielung auf den Hauptgrund, der ihnen die Trennung erträglich machte, indem sie zugleich ihre edelmüthige Zartheit gegenseitig verstanden und zu würdigen wußten.

Nach bei Anna muß derselbe ahnende Edelsinn vorausgesetzt werden; denn Georg war nach New-York abgesetzt, ohne den Versuch einer Erklärung oder auch nur eines Lebewohls zu machen.

Nach achtzehn Monden finden wir unsern Freund aus den vereinigten Staaten zurückgeführt. In seinen Umständen wie in seinem Benehmen ist eine große Veränderung vorgegangen. Ausgedehnter Umgang mit der Welt, verbunden mit den Erfahrungen der Reise, hat das allzuschüchterne Wesen des Comptoiristen aufgeschlossen, der in seiner Zurückgezogenheit sich wenig in der Gesellschaft zu bewegen gelernt hatte. Der Hauptgrund seines freimüthigern Auftretens aber ist der Lohn, den er für die geschickte Beendigung seiner Geschäfte empfing, nämlich eine bescheidene Betheiligung bei dem gewinnvollen Unternehmen, dem er sich nun seit zehn Jahren so anhaltend geopfert.

Ein Monat, erst ein Monat seit meines Sohnes Rückkehr! dachte Frau S., als sie bei der Lampe saß und die Zurückkunft ihrer Kinder von einer Abendgesellschaft bei Georgs ehemaligem Principal erwartete, der seinen neuen Theilhaber einem ausgewählten Freundeskreise vorstellen wollte. Ihr Sohn war kein Diener mehr. Außerdem war sein sauer ersparter Gottespfennig so hoch gewachsen, daß er jetzt die Gläubiger seines Vaters zusammenrufen und alle ihre gerechten Forderungen befriedigen konnte. Ihre Tochter, ihre bescheidene liebevolle Emilie, war durch ihn in den Stand gesetzt, der Gesellschaft, für welche sie geboren war, auf gleichem Fuße zu begegnen. Die glückliche Mutter dachte an jene Worte „Meine Trauer ist verwandelt in Freude,“ und ihr Herz schwoll von Dank gegen Ihn, der sich selbst den Gott der Wittwen und Weisen genannt hat. Da wurde sie durch ein Wagengerassel aus ihren stillen Gedanken aufgestört, und nach wenigen Augenblicke traten ihre Kinder ins Zimmer.

Mutter, rief Emilie mit einer zärtlichen Umarmung, ich wollte, du hättest diesen Abend deines Sohnes Triumph

sehen können. Ich versichere dich, Meister Georg hat Sensation gemacht, er ist der Löwe des Tages gewesen.

O, nicht zu vergessen, wie glücklich Fräulein Emilie debutirt hat! unterbrach sie ihr Bruder fröhlich. Was denkst du, Mutter, wenn ich sage, daß unsre ehrbare kleine Hofmeisterin als eine Dame aufgetreten ist?

Aber im Ernst gesprochen, fuhr Emilie fort, es war höchst unterhaltend, diese Höflichkeit von Leuten zu sehen, die uns noch vor Kurzem als untergeordnete Personen behandelt haben würden. Herr B. besonders war außerordentlich zuvorkommend, es war etwas so Auffallendes in seinem Benehmen gegen Georg, daß Anna ganz in Verlegenheit kam. Wenn ich recht verstand, hat er dich dringend in sein Haus eingeladen, Georg?

Ja, versetzte dieser, er that es. Und nun, Mutter, wenn du nicht zu müde und schläfrig bist, so möchte ich dich gerne um deinen Rath in einer für mich äußerst wichtigen Angelegenheit bitten.

Ich verstehe dich, lieber Georg, und mein Rath ist: bewirb dich um ihre Hand. Bis jetzt haben dir deine Umstände Stillschweigen als das klügste und ehrenhafteste Betragen vorgeschrieben. Jetzt stehen die Dinge anders. Ich hoffe und glaube, du besitzest Anna's Herz. Meine freudige Zustimmung und meinen Segen hast du überdieß.

Ich danke. Dieß habe ich von dir erwartet, liebste Mutter; aber ich hege nichts weniger als überspannte Erwartungen. Ich denke — das heißt, ich hoffe, daß Anna und ich uns verstehen, aber trotz ihres Vaters Zuvorkommenheit sehe ich eine große Schwierigkeit im Wege stehen. Ich kann nicht ohne baares Geld heirathen, und ich fürchte, er wird mir weder einen Vorschuß geben noch den nothwendigen Aufschub gut heißen wollen. Hier ist nun die Frage, was ich thun soll.

Wäre es nicht rätlich zu warten, bis du die Gläubiger gesprochen und diese Sache ins Reine gebracht hast?

Nein, Mutter. Ich kann Anna nicht länger im Ungewissen lassen. Ich bin kein Stoiker. Auch haben mich meine Beobachtungen diesen Abend überzeugt, daß es unrecht gegen sie wäre, meine Erklärung zu verschieben. Nein, nein, ich will morgen mein Schicksal besiegeln; und wenn Herr B. Schwierigkeiten macht, so soll Anna jedenfalls erfahren, daß ich unschuldig bin.

Mit diesen Worten ging Georg zu Bette, aber nicht um zu schlafen. Bezaubert von Anna's ungeschminkter Zartfönnigkeit und weiblicher Zurückhaltung, aufgeregelt durch seine Zweifel und Besorgnisse hinsichtlich der bevorstehenden Unterredung mit ihrem Vater, dachte er seinen Planen nach, und als er endlich in ei-

nen unruhigen Schlummer fiel, so waren seine Gesichte nichts andres, als die Fortsetzung seiner wachen Träumereien.

Mit klopfendem Herzen trat unser Held am nächsten Morgen zu Herrn B. in sein Arbeitszimmer. Er setzte ihm den Zweck seines Kommens auseinander, und sein aufrichtiges Gefühl gab ihm jene Beredsamkeit die es niemals einzulösen ermangelt, als er seine lange gehegte Neigung schilderte und dabei die Pein und Angst berührte, die er auf dem allein ehrenhaften Wege zu erdulden hatte. So weit schien alles gut zu gehen. Herr B. nahm sein Bekenntniß ausnehmend freundlich auf, rühmte sein Benehmen mit vieler Wärme und erklärte sich höflich dafür verpflichtet. Nun aber wandte sich die Sache anders. Als Georg zu einer kurzen einfachen Schilderung der Verbindlichkeiten überging, welche vor der Begründung eines Hausstandes abgetragen werden mußten, da wurde er mit unbegrenzter Höflichkeit angehört. Vergebens hielt er inne in seiner Rede, einen Ausdruck der Theilnahme oder einen Blick der Billigung erwartend. Eine stumme Verbeugung war alles was er seinem Zuhörer abdringen konnte. So stand endlich Georg am Ende seiner Geschichte, mit dem Bewußtsein, daß er nichts weniger als den gewünschten Erfolg hervorgebracht habe. Nachdem Herr B. noch einige Zeit geschwiegen hatte, als ob er auf weitere Mittheilung harrete, hob er an: Sie sind weder so jung, Herr S., noch so weltunerfahren, hoffe ich, daß Sie romantische Ansichten hinsichtlich der Liebe in einer Hütte hegen sollten. Ich kann daher nicht verstehen, was eigentlich Ihre Ansichten bei der Mittheilung sind, mit der Sie mich beehren. — Mit steigender Verwirrung erwiderte Georg, er habe auf seinen Rath gehofft; beinahe hätte er gesagt, auf seine Hilfe. Er halte es, sagte er, für seine Pflicht, seine Umstände darzulegen, ehe er Fräulein Anna's Gefühle gegen ihn zu erforschen versuche; und da seine Aussichten nun so gut seien, so hoffe er, daß ein kleiner Aufschub kein ernstliches Hinderniß sein würde.

Das allerdings nicht, versetzte Herr B. Da Sie jedoch den Wunsch angedeutet haben, meinen Rath zu hören, so erlauben Sie mir zu sagen, daß ich Ihr Vorhaben in Bezug auf Ihres Herrn Vaters Angelegenheiten, so viele Ehre es auch Ihren kindlichen Gefühlen macht, doch für etwas sonderbar halte. Die Verpflichtung ist wohl mehr imaginär als wirklich. Es ist weltbekannt, daß Ihres Herrn Vaters Mißgeschick das Ergebniß ungünstiger Umstände und keinerlei Mißverhaltens von seiner Seite war. Er handelte durchaus rechtlich, ehrenfest, und kein Flecken kann sich an sein

Andenken hängen. Es scheint mir unnöthig, daß Sie sich selbst eine Last aufladen sollten, welche weder Recht noch Billigkeit von Ihnen verlangen können.

Ich will nicht versuchen, mit Ihnen über den Gegenstand zu streiten, erwiderte Georg bescheiden, aber ich muß Sie erinnern, daß ich durch ein freiwilliges und feierliches Versprechen gebunden bin, durch ein Versprechen, abgelegt bei einem Anlaß, der solche Verpflichtungen doppelt heilig macht.

Schön, schön! erwiderte Herr B. Jedenfalls eilt es nicht. Nehmen Sie sich Zeit, die Sache zu überlegen. Thun Sie nichts Ueberreifes, mein junger Freund. Ein paar Jahre des Aufschubs greifen das Versprechen in seinem Princip nicht an. Erlauben Sie mir, Sie an Ihre eignen Worte zu erinnern: „Ich hoffe, daß ein kleiner Aufschub kein ernstliches Hinderniß sein wird.“ Dieß sagte Herr B. mit einem väterlich sein sollenden Lächeln; dann fügt er aufstehend hinzu: Indessen will ich mir das Vergnügen machen, Sie bei meiner Tochter einzuführen, mit welcher Sie über diese wichtige Materie reden können. Der Einfluß der Damen ist, wie wir wissen, etwas sehr Mächtiges.

Die bittere Enttäuschung, welche Georg in diesem Gespräche erfuhr, wurde hinlänglich aufgewogen durch Anna's herzliche Theilnahme und Billigung seines Vorhabens. Hätte ihr Vater ihm völlig beige stimmt, ihm Mittel zu seiner augenblicklichen Verheirathung angeboten, es hätte ihm nicht leichter, wärmer, freudiger ums Herz sein können, als nach der Unterredung mit der Tochter, deren unwandelbare Zuneigung ihm grenzenlosen Trost gewährte. Allerdings mußte ihre Vereinigung aufgeschoben werden, und zwar auf unbestimmte Zeit hinaus; aber dann sollten sie auch ein freies Leben ohne Fesseln beginnen und ihrer gegenseitigen besonnenen Selbstverläugnung jene Unabhängigkeit verdanken, die nur der zu schätzen weiß, der das Elend einer Schuldenlast kennt und schon „sein Brod mit Thränen“ gegessen hat.

Etwa eine Woche nach diesen Begebenheiten saß Herr B. eines Morgens beim Frühstück und las in der Zeitung; da fiel ihm zu seinem nicht geringen Erstaunen ein Aufruf an die Gläubiger des verstorbenen S. in die Augen, worin ihnen ein sehr naher Termin zur Prüfung und Berichtigung ihrer Forderungen gesetzt wurde. Mit einer Mischung von Spott und Aerger machte er seine Glossen zu diesem donquixotischen Aktstück, wie er es nannte, und wünschte seiner Tochter Glück zu einem so kühlen, leidenschaftslosen Liebhaber. Anna schwieg bei diesen Bemerkungen, aber der Ausdruck, der auf ihre feinen Gesichtszüge trat, und ihre

ganze Haltung verrieth eine so vollkommene Zufriedenheit, eine so ruhige Glückseligkeit, daß der Mann der Welt mit Beschämung inne wurde, sein Kind empfinde ein höheres und dauernderes Glück, als die glänzendste Erfüllung selbstlicher Wünsche gewähren kann. Es gibt Augenblicke, wo auch den weltlichsten Seelen sich der Glaube an uneigennützigte Tugend aufdringt, und in der Regel hinterläßt er einen wohlthätigen, sänftigenden Eindruck bei ihnen. Wenigstens enthielt sich Herr B. von dieser Zeit an jeder Anspielung auf Georg's Thorheit, und obgleich er weit entfernt war, den Liebenden wirkliche Dienste zu erweisen, so legte er doch Georg's Besuchen in Gestalt eines erklärten Bräutigams kein Hinderniß in den Weg.

Etwas mehr als ein Jahr seit Georg's Zurückkunft aus Amerika war verstrichen, bis er sich im Stande fühlte, seiner geliebten Anna eine Heimath anzubieten. Es hätte noch weit länger gedauert, wären nicht ihre Wünsche und Ansichten so bescheiden wie die seinigen gewesen. Wer kann sein Glück beschreiben, als er endlich am eignen warmen Heerde saß, sein Weib an seiner Seite, im Herzen jene süßen häuslichen, heimischen Gefühle, erhöht noch überdieß durch das Bewußtsein, daß er diese errungene Stufe, wie die Aussicht auf künftige, ganz seiner eigenen ausdauernden Kraft verdanke.

Das junge Paar kam so eben, seit einem Monat vermählt, von seiner Hochzeitreise zurück. Die Freunde, die sich zum Willkomm versammelt hatten, waren fortgegangen. Die junge Frau, keineswegs unempfindlich gegen ihre Bedeutung als Herrin eines eigenen Hauses, hatte sich in Lobeserhebungen über die Geschicklichkeit und den Geschmack ergossen, womit Emilie während ihrer Abwesenheit die kleine Haushaltung angeordnet. Es war Samstag Abend. Der nächste Vormittag trieb sie in die kleine Welt hinaus, von welcher sie hinfort einen Theil bilden sollten. Selten wird ein junges Paar, von so inniger Liebe beseelt, gern das Ende jener Zeit sehen, welche eben deshalb, weil sie so frei von allem Klitter ist, ihren Namen mit Unrecht führt. In Gesellschaft gehen, gleichgiltige Besuche machen und annehmen, das alltägliche Leben beginnen, das ist ja so viel als eine Verstosung aus dem Paradies. So fühlte unser Paar, das sich in Gesprächen über Vergangenheit und Zukunft so angelegentlich erging, als ob es der letzte Abend vor einem langen Abschied wäre, als ob es gälte, jetzt noch einmal recht ungestört beisammen zu sein.

Und nun, Anna, wandte sich Georg zu ihr, sag' mir aufrichtig, bereu'st du es nicht, daß du mir riethest

den Vorschuß abzulehnen, den mir mein Associé anbot, um unser Leben etwas ansehnlicher zu beginnen?

Nein, gewiß nicht.

Aber, liebes Wesen, denk' nur an die Glossen, die deine vornehmen Bekanntschaften über diese kleine Haushaltung und über die schlichte, anspruchlose Einrichtung machen werden.

Zum Glück werd' ich sie nicht hören, versetzte sie lachend, und würd' ich's auch, so könnte ich sie versichern, daß es mir lieber ist, all' diese Habe wirklich unser nennen zu können, als wenn ich den geborgten Glitter einer ganzen Welt befäße.

Nicht zu gedenken der Freude, die dein edles Herz über das meiner Mutter gebrachte Opfer fühlt, setzte er zärtlich hinzu.

O Georg, laß diesen Gegenstand nicht mehr unter uns zur Sprache kommen. Du demüthigst mich nur damit. Ich müßte ja sehr selbstüchtig sein, wollte ich einen Augenblick schwanken zwischen der Erleichterung unsrer guten Mutter und einem silbernen Theegeräthe, das bei alledem hier nicht einmal sonderlich am Plage wäre.

Aber dein Vater gab dir ausdrücklich zu diesem Zwecke Geld, und wenn er fragt, was willst du ihm antworten?

Ich glaube nicht, daß er sich nachträglich viel mit meiner Mitgift zu schaffen machen wird.

Wenn er es dennoch thun sollte, so will ich dir eine Antwort an die Hand geben, sagte Georg, indem er zu einem Schranke ging und wie aus einer Zauberlade ein allerliebstes Häufchen Silberzeug, Thee- und Kaffeegeräthe sammt allem Zubehör zum Vorschein brachte.

Aber, lieber Georg, rief sein Weibchen mit erstaunten und freudeleuchtenden Blicken, wie bist du zu diesen kostbaren Sachen gekommen?

Ihr Gatte überreichte ihr ein Schreiben, zog sie sanft auf das Sopha nieder, und blieb ihr, während sie las, zur Seite sitzen. Der Brief war von den

Gläubigern seines Vaters, welche ihm zum Zeichen ihrer Hochachtung dieses werthvolle Hochzeitgeschenk gemacht hatten. Ein Thränchen stahl sich über Anna's Wange, während sie den Brief still zusammenlegte. Georg küßte es weg.

Du fragst nicht, warum ich dir ein Geheimniß daraus gemacht habe? sagte er.

Ich denke, du wollest mich überraschen?

Das war auch zuerst meine Absicht, denn ich erhielt es noch als Bräutigam. Als dir aber dein Vater Geld gab, um Silberzeug zu kaufen, und du darauf bestandest, dasselbe zum Besten meiner Mutter zu verwenden, so wurdest du mir um dieses Zuges willen so lieb, daß ich mich scheute, den Zauber, in dem ich dir unsern Reichthum zeigte, zu brechen. Darum schob ich es auf, um meines Weibes Erhabenheit über die Schwächen ihres Geschlechts desto länger zu bewundern.

Dein Weib bedankt sich. Du verrecknest dich übrigens in mir, wenn du glaubst, daß ich nicht sehr vergnügt und stolz im Besitze dieses wunderschönen, so passend angebrachten Geschenkes sei.

Ah so! Du denkst also doch, es könnte in unserer kleinen Haushaltung am Plage sein?

Ei freilich! erwiderte sie lächelnd. Alles ist am Plage, was mich an deine rechtliche Handlungsweise erinnern kann.

Zu einer dankbaren Erinnerung an unsre vergangenen Führungen laß uns diese kostbare Gabe dienen, liebes Weib, damit wir bei allen künftigen Kämpfen zwischen Pflicht und Neigung im Stande sein mögen, die Selbstbeherrschung auszuüben, die in diesem Augenblicke unser Glück so sehr erhöht.

Es läßt sich denken, daß die Familie, die wir bis daher begleitet haben, unter solchen Grundsätzen gedieh. Emilie heirathete später mit der Zustimmung ihrer Mutter und ihres Bruders. Jene fand im Hause ihrer Tochter eine freundliche Heimath, und lebte noch manches Jahr, von ihren Kindeskindern umspielt, um jenes Wort des Weisen zu bekräftigen: „Der Gerechte wandelt im Frieden; seine Kinder sind gesegnet nach ihm.“